

Illirisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

22

Freitag den 3. Juny 1825.

Der arme Künstler.

(Beschluss).

Gestärkt, erquickt, wie von schönen Flammen durchweht, fühlte sich Wunibald. Er genoß mit seiner Marie ein kleines Mahl, gewürzt vom Kuß der Liebe, sein Blick trank den Blick ihres süßen Auges und das Lächeln ihres Rosenmundes, Hoffnung gaukelte den Liebenden süße Bilder der Zukunft vor. Es war swär, als er schied, und den langen Weg nach seiner einsam liegenden Wohnung antrat. Die Bewohner der Stadt kehrten nun in prachtvollen Carossen von Landsitzen und Spaziergängen heim, aus dem Schauspielhause strömte die Menschenmasse, die Bürger kamen aus den Wirtshäusern, die Spaziergänger von den baumbepflanzten Bällen zurück. Ist wohl einer unter diesen Allen, fragte sich Wunibald, der so glücklich heimkehrt, als ich? Und doch! — seufzte er, seine Lage mit all' ihren Sorgen fiel centnerschwer auf sein Herz. Der Austritt mit dem Fremden war ganz vergessen, vielleicht hätte dieser seine Gedanken theils wehmüthig beschäftigt, theils mit einem Strahl von Hoffnung erheitert, denn ein gewisses Etwas in Blick, Wesen und Haltung des Fremden, den er nicht einmahl nach seinem Nahmen gefragt, kündigte diesen als reich und vornehm an; er war nicht unbefriedigt von dem ersten Entwurf, den der Maler gemacht, und hatte versprochen ewig dankbar zu seyn.

Ein sanfter Schlaf senkte die duftenden Fittiche auf Wunibald nieder. Bald so öffneten sich dem entfesselten Blick der Seele die Wundergesilde der Träume.

Anfangs träumte er unbestimmt, schwankend, verworren, doch allmählich gewannen die Gestalten Klarheit und Folge. Er sah sich plötzlich in eine fremde Gegend versetzt; eine reiche Landschaft lag vor seinen Blicken ausgebreitet, und über diese der umwölkte Himmel, aus dessen Schleier hie und da ein einzelner Stern hervorteleuchtete. Mit einem Mahl stand vor ihm eine weibliche Gestalt, Anfangs von dünnem Nebel umwoben, der allmählich zerfloß. Sie hielt den sinnigen Blick der wehmuthleuchtenden, großen, tiefblauen Augen fest auf ihn geheftet. Ein sanftes Lächeln spielte um den holden Mund; das schöne Oval des Angesichts, das Ebenmaß und die Feinheit der edlen Züge, das braune leichtgelockte Haar, das den Nacken herabwallte, und sanft die hohe schöne Lilienstirn umwob, die weißen Rosen im Haar, noch im Schäume schimmernd, alles rührte, fesselte, entzückte den jungen Künstler, doch war sein Entzücken mit Schauder vermischt, denn so unverwandt und vielsagend blickte die Liebliche ihn an, als wölte sie sein ganzes Herz durchschauen. Er bemerkte, daß sie ein weißes Atlastkleid trug, das am Busen mit schweren und zierlichen Brabanter-Spitzen eingefasst war, drey Schnüren echter Perlen von der leuchtendsten Schönheit mit einem Smaragdschloß auf der linken Achsel befestigt, schmückten den Schwanenhals, und schienen mehr Glanz von ihr zu empfangen, als sie ihr verliehen. Über die ganze Gestalt war ein Zauber von Anmuth, von Lieblichkeit ausgegossen, der ihre Nähe wundersam verklärte, und durchschimmernd wie Paumenschmelz und Frühlingstau war die Schönheit der zarten Haut, der frischen und süßen Farben ihres blühenden Angesichts.

Wunibald faßte sie eben noch recht in das Auge, nem Herzen sah er das Glück, das er gestiftet, den als er plötzlich erwachte. Es war dunkle Nacht. Wunibald besann er sich im Erwachen, dieß zauberhafte Traumbild, dieser Inbegriff aller Lieblichkeit hat ja, nun ich mich recht besinne, Ähnlichkeit mit der Beschreibung, welche der trauernde Liebende mir von der ihm durch den Tod entrißenen Gattinn gemacht!

Wunibald schlummerte wieder ein, da wurden seinen Blicken wiederum die Wunderwelt der Träume erschlossen. Er sah die Herrliche wieder. Wehmuthsvoll und lieblich blickte sie ihn an, kaum konnte er diesen Wunderblick ertragen; wieder verschwand der Traum, mit ihm der Schlummer, schon kündete ein Purpurstreif aus der Ferne den Morgen an, doch wiederum überwältigt der Schlaf die Sinne des Jünglings. Und von Neuem entführt in die Regionen der zauberischen Wunderwelt steht er sie wieder in aller Lieblichkeit, in allem Blüthenglanz ihres Seyns, und süßerschrocken reißt er sich selbst aus dem Schlummer, der Morgen ist erwacht, er geht an den Arbeitstisch, nimmt Wasserfarben und entwirft das süße Bild, das seine ganze Fantasie erfüllt, mit Kraft und Treue, so daß sein Traumbild noch ein Mahl vor ihm steht, und ihm mit dem Himmelsblick die Seele entzündet und das Herz mit süßen Schmerzen verwundet.

Es schlägt neun, das Bild ist entworfen, die Schritte vor seiner Thüre verkünden Besuch, der Trauernde tritt ein, sein erster Blick fällt auf die Arbeit, er tauzelt, seine Stane vergehen, er schwankt und ruft entzückt, verwirrt und bleich: Sie ist's! wer hat sie Ihnen gezeigt? Sie ist's! im Brautschmuck, so wie ich sie am Liebsten sah, mit den Perlenchnüren, mit dem Smaragdenschloß, mit der weißen Rose in den Locken! So trug sie das Haar, so schlug sie die Augen auf, so lächelte sie!

Da durchrieselte den Jüngling ein kalter Schauer, seine Lippen stammelten ein leises Gebeth, Thränen drangen aus seinen Augen und er reichte dem trauernden Gatten die Hand und sprach: „Forschen Sie nicht weiter, Ihr Herzenswunsch ist erfüllt, lassen Sie uns danken und schweigen!“

Und das schmerzenthückte Herz des liebenden Gatten war dankbar, er machte Wunibald glücklich, und wurde sein treuester Freund. Lächelnd und mit gebroche-

frommen Jüngling im Kreise liebender Altern und an der Seite des holdseligen Weibes von liebenden Kindern umgaukelt. Sechs Jahre überlebte er die Dahingeschiedene; er starb, ihr Bild in Händen, ihren Namen auf den Lippen, er starb, entzückt von der Hoffnung und Verheißung der Religion, die uns ein seliges Wiedersehn verheißt. Seinen Freund, der ihm die letzte Freude verschafft, der sein Herz noch theilhaft werden konnte, setzte er zum Erben eines großen Theils seines Vermögens ein. Heiß weinte Wunibald um den Getreuen, doch mächtig erhob ihn der Trost, der dem Glauben nicht fern ist, der das Herz aufrecht hält, wenn es verbluten will — Wiedersehn!

Helmina von Chezy.

Vorschlag in Betreff der Queckwurzeln.

Auf frischgeackerten Feldern finden sich oft viele Queckwurzeln (Graswurzeln, radix graminis der Apotheken, Triticum repens Lin.), die der Pflug ausgewühlt, und die Egge nicht mit sich aus dem Acker gerissen hat. Diese Wurzeln, welche horizontal in der Erde fortkriechen, und sich nach allen Seiten ausbreiten, und daher jedem Landmanne als ein sehr schädliches Unkraut bekannt sind, verdorren auch bey großer Dürre nicht leicht, ihr Leben ist sehr zähe; sie keimen von Neuem, sobald der Boden einige Feuchtigkeitz erlangt, entziehen den Getreidewurzeln die Nahrung und verfilzen den Acker. Ihre Ausrottung soll also dem Landmanne besonders am Herzen liegen, der sich aber höchstens darauf beschränkt, daß er einen Theil derselben mit der Egge aus dem Acker führt. Was die Egge liegen läßt (und das ist, wie ich mich erst unlängst auf einem Spaziergange überzeugt habe, nicht wenig), läßt er keimen und mit dem Getreide aufwachsen. Um ihre gänzliche Ausrottung zubewirken, müßten die liegenden gebliebenen, mit einem Theile oft noch in der Erde steckenden Wurzeln mit Händen aufgelesen und ausgerissen werden. Da diese Arbeit keine besonderen Kräfte erfordert, so kann sie füglich von Kindern verrichtet werden; sie kann für arme Kinder, die ohnehin oft den Tag mit Müßiggehen zubringen, eine passende Beschäftigung und einen kleinen Erwerb abgeben, den ihnen der Be-

stker des Aekers dadurch verschaffet, daß er ihnen für die Einsammlung der Quecken auf seinem Acker einige Groschen gibt.

Der Esatz dieser Auslage würde ihm von zwey Seiten kommen; ein Mabl durch die Reinigung des Aekers von schädlichem Unkraut, sobin durch Vermehrung des Ertrages desselben; dann auch durch den Gebrauch der gesammelten Queckwurzeln. Diese sind nicht wegzuworfen oder auf den Dunghaufen zu schütten, sondern als Viehfutter zu gebrauchen, indem diese Wurzeln sammt dem im Frühlinge kaum hervorgeriebenen Halme und Blättern, zu Heckerling auf der Hechselbank geschnitten, dem Viehe eine angenehme, gesunde und reichlich Nahrung geben; wie denn in Neapel (nach Färs Briefen aus Wälschland) dieselben als Pferdefutter ordentlich zu Markte gebracht werden. Man wasche sie also rein, schneide sie zu Hechsel, und füttere sie, besonders mit heißem Wasser angebrühet, den Kühen und anderem Viehe, nur nicht den Schweinen, die sie nicht lieben.

Der Landmann wird aber wohl thun, wenn er einen kleinen Theil davon als Hausmittel aufbehält. Zu dem Ende trocknet er die gewaschenen Wurzeln im Schatten, und schneidet sie klein; läßt sie dann noch mehr trocknen, bis sich die an den Gliedern der Wurzeln sitzenden haarfeinen Würzelschen, in Gestalt eines Filzes davon ablösen, die dann mittelst Sieben, oder Werfen und Blasen leicht beseitigt werden können. So gereinigt dienen sie ihm als blutreinigende Arzney zum Hausmittel in vielen Krankheiten.

Will er sie aber nicht, weder als Viehfutter noch als Arzney gebrauchen, so ist noch ein öconomischer Gebrauch übrig; er kann sie entweder, wenn sein Grund mit Sand bedeckt ist, zu Bindung des Flußlandes bey feuchter Witterung einlegen, oder zur geschwinderen Fruchtbarmachung abgegrabener Maulwurfsbügel und anderer Blößen benützen; zu welchem Ende sie auf der Hechselbank ebenfalls geschnitten, mit Sand und Heusamen (Heublumen) vermischt, im Frühlinge gleich nach einem Regen ausgesäet werden. Bloße Heublumen enthalten oft sehr wenig Samen, besonders wenn dieses Genisse vom Heu kommt, das auf früh gemäheten Wiesen, wo noch kein Same reif war, gemacht worden ist.

Endlich kann er sie, falls er gar keinen Gebrauch

davon machen will, den Kindern, die sie gesammelt, oder vielmehr ihren Ältern zum Verkaufe in die Apotheken oder an Dürckräutler überlassen, denen sie aber freylich, auf oberwähnte Art zubereitet, überbracht werden müssen.

5.

Vorthteile der Theuerung des Holzes.

Mit Nachtheilen der Theuerung des Holzes und der Brennstoffe überhaupt sind wir schon lange unterhalten worden, daher wir hier untersuchen wollen, ob es nicht Interessen gibt, die durch eine Theuerung derselben gewinnen würden. Wenn die Wälder vermindert werden, wird der Staat bedeutend durch den Verkauf des Holzes und Landes gewinnen, mehr Bevölkerung bekommen, welche werthvollere Erzeugnisse baut, und könnte von den auf dem Walde angesiedelten Familien leicht mehr Einnahme ziehen als von den Bäumen. Sind die Brennstoffe einmahl theuer, so werden 1) die Ackerbauer mehr gewinnen als jetzt, wenn sie die Ufer der Flüsse, die Wege und unfruchtbaren Stellen mit Bäumen und Gesträuchen bepflanzen (wie dieß in Belgien geschieht); sie werden wohl gar eine Baumfeldwirtschaft, wohey man mit Laub füttert, einführen, der Staat wird nicht nöthig haben, sich mit Bepflanzung der Landstraßen abzugeben und der Obßbau schnell in Aufnahme kommen. 2) Würden die Wirthe sehr gewinnen, denn weil man im Großen beym Kochen sehr wenig Holz braucht, könnten sie verhältnißmäßig die Speisen wohlfeiler bereiten, und sich vielleicht zu allgemeinen Kochanstalten emporheben, auch würde die Privatbäckerey auf dem Lande aus gleichem Grunde aufhören. 3) Würden auch die Bauhandwerker (wenigstens von einer Seite) gewinnen, indem die feuergefährlichen hölzernen Häuser den steinernen Platz machen, man möglichst mit Steinen bauen und auch eine Menge Umanderungen in den Zimmern, Ofen etc. treffen würde, um Holz zu ersparen. 4) Gewinnen die Metallarbeiter, weil statt der irdenen Geschirre und Ofen, mehr metallene Dampf- und Druckkochgefäße in Anwendung kämen. 5) Die Bergwerke würden aus den oben angegebenen Gründen mehr in Aufnahme kommen, und dann noch vorzüglich durch den Bau auf Steinkohlen, an welchen es nirgends fehlt. Wenn, wie es häufig der

Fall ist, die Bergwerke Steinkohlen, Dorf oder Holz wohlfeil haben, so müssen, weil Metalle sich leichter verführen lassen, Zinköcher, eiserne Schiffe und Häuser wohlfeiler kommen, als solche von Ziegeln und Holz, so wie alle Metallarbeiten überhaupt im Verhältniß zu den jetzigen Preisen und zu ihrer Dauer, als die bölgern, und aus diesem Grunde würde der Bergbau sehr zunehmen. Kaum wird es jetzt ein Land im deutschen Bunde geben, wo nicht wenigstens ein Fünftel der Gesamtsfläche bewaldet wäre; rottet man diesen aus, so wie England kaum einen Wald hat, so kann die Bevölkerung um ein Fünftel steigen, und das würde den Verbrauch der Metall- und Hüttenwaaren abermahls um 1 Proc. vergrößern. 6) Würde der Handel unter den vorbemerkten Umständen ebenfalls sehr zunehmen.

Allgemein erkennt man, daß Englands Haupthauptquelle in seinen unerschöpflichen Steinkohlengruben liege, aber die meisten deutschen Staaten und auch Baiern, haben Steinkohlen, Braunkohle und Dorf in Menge, wenn auch jetzt kaum gekannt und selten gehörig benutzt, auch können sie es nicht wohl werden: unter Wäldern begraben gilt von ihnen das Sprüchwort, daß man den Wald vor Bäumen nicht sehe. Hätte England noch Wälder, so hätte es keinen Steinkohlenbau, und ohne diesen keinen so bedeutenden Bergbau und Fabriken, noch eine so große Bevölkerung, noch Canäle, Eisenbahnen 2c., die hauptsächlich dadurch entstanden. So entsprang Englands Glück aus dem, was man als großes Unglück ansieht, aus Holzmangel. Die Steinkohlenverführung ist für England die erste Schule der Matrosen, und wir können zwar an Eisenbahnen und Canäle denken, werden aber, da Kaffee, Zucker und Fabrikwaaren 2c. keine bedeutenden Frachtfuhren geben und das Getreide so ziemlich gleichen Preis hat, durch die Wälder unsern Untergang bey solchen Speculationen finden.

A n e k d o t e.

Ein Gelehrter ließ sich einst auf einem großen Strom entlang fahren. Der Schiffer sang sich unaufhörlich während des Ruderns ein lustiges Liedchen.

„Freund, könnt Ihr denn lesen?“ fragte Jener den Schiffer. — „Nein, mein Herr!“ — „Nicht lesen? Ey, da habt Ihr ja ein volles Viertel Eures Lebens verloren! wie könnt Ihr denn da noch singen?“ — „Warum nicht? zum Singen bedarf ich des Lesens nicht!“ — Er sang weiter. — „Aber Freund!“ hob jener wieder an, „schreiben könnt ihr wohl?“ — „Wie könnt' ich schreiben, da ich nicht lesen kann!“ — „Auch nicht schreiben? Ey, da habt Ihr wieder ein ganzes Viertel Eures Lebens verloren! Wie ist's möglich, daß Ihr da noch singen könnt?“ — „Zum Singen bedarf ich dessen Alles nicht; mir fehlt nichts, darum singe ich mir eins!“ — „Aber sagt mir, Freund, habt Ihr denn nie etwas von Astronomie, Mineralogie, Zoologie, Archäologie gehört oder gelernt? Das ist ja, was nur den wahren Menschen macht?“ — „Was kümmern mich alle diese unnützen Dinge, die bewegen mein Ruder nicht einen Stos geschwinder!“ — „Ey ey, Freund, wenn Ihr von dem Allen gar nichts wißt, das heißt mehr als ein Viertel seines Lebens verloren haben, und da singt Ihr noch?!“ — In dem Augenblick ward der Kahn von dem Winde, der seit der Ausfahrt immer heftiger geworden war, gegen eine Klippe geworfen, füllte sich mit Wasser und sank. „Herr, habt Ihr schwimmen gelernt?“ fragte der Schiffer eilig seinen Gelehrten. — „Ey, dazu habe ich nie Zeit gehabt!“ — „Das bedauere ich sehr, dann werdet Ihr in diesem Augenblicke auf ein Mal Euer ganzes Leben verlieren!“ — Damit schwamm er dem Ufer zu, und der Gelehrte — ertrank, mit seinem Mineralogie, Astronomie, Archäologie und Zoologie!

Verpflanzung des Zimmetbaumes nach Cairo.

In den Treibhäusern des Herrn Voursault in Paris befand sich auch ein Zimmet-Baum. Vor zwey Jahren ließ der Pascha von Ägypten diesen Baum kaufen und in Cairo pflanzen. Er gedeiht dort ganz vorzüglich, trägt Samen und man wird in Zeit von einigen Jahren dieses Gewürz aus Ägypten wohlfeiler, als von der Insel Ceylon beziehen können.